

# KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

52. JAHRGANG AUGUST 1999 HEFT 8

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.  
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

## Kunstgeschichte, Beruf in der Krise?

*Kunst geht nach Brot, auch danach richte  
sich der Adept der Kunstgeschichte,*

*so ist das Studium auszudehnen  
auf Wissen von den Stellenplänen*

*Beim Studienabschluß aber ist der  
Stellenbewerber bloß Magister,*

*ist er als solcher auch recht gut,  
so fehlt ihm doch der Doktorhut,*

*nur dieser ist das einzig Wahre,  
doch braucht er dazu viele Jahre;*

*dann aber heißt es: Überlege –  
Museum, Uni, Denkmalpflege?*

*Wird alles nichts, dann heißt es bloß:  
Kunsthandel, Presse, arbeitslos,*

*doch zählt zum Schlusse unterm Strich:  
Die Bildung ist ein Wert an sich.*

Martin Sperlich 1992

## Kunstgeschichte, Beruf in der Krise?

Auffallend klaglos tritt das Fach Kunstgeschichte hinter seinen Leistungen zurück. Dabei ist zum Klischee geworden, daß die Besucher von Kunstaussstellungen seit Jahren zahlreicher sind als die von Fußballspielen. Die Leistungen der Denkmalpflege sind unentbehrlich zum Erhalt der »weichen Standortfaktoren« von Städten und Regionen. Und auf dem Buchmarkt füllt das Themengebiet der Kunstgeschichte ein größeres Segment als jede andere Geisteswissenschaft.

Diese Leistungen werden von einer Disziplin erbracht, der in Deutschland nach vorsichtigen und, wie man zugeben muß, ungenauen Schätzungen vielleicht zweieinhalb bis dreitausend Professionelle angehören — wenn man lediglich diejenigen zählt, welche für ihre Arbeit ein regelmäßiges Einkommen beziehen. Doch viele der Besucher der Ausstellungen, der Reisenden zu Monumenten und Denkmallandschaften, der Käufer der Kunstbücher stellen sich den Kunsthistoriker immer noch als weltabgewandten Elfenbeintürmler vor oder als Orchideenzüchter, der seinen Vorlieben frönt, ohne sich Gedanken darüber zu machen, was die Gesellschaft von ihm will. Wenige Fächer präsentieren ihre eigene Produktivität in der Öffentlichkeit so unzureichend und geben sich so selbstverständlich damit zufrieden, trotz stetig steigender Nachfrage in ihrem prekären *status quo* lediglich erhalten, wenn nicht gar beschädigt zu werden.

Unterdessen verschiebt sich der kunsthistorische Arbeitsmarkt: Einen immer größeren Anteil der Leistungen des Fachs erbringen freiberuflich arbeitende Kolleginnen und Kollegen auf der Basis von Werkverträgen, Autorenhonoraren — oder gänzlich unbezahlt.

Die lange eingeübte Gleichgültigkeit gegenüber der öffentlichen Meinung ist eine der Nebenursachen der jetzigen Arbeitslosigkeit vieler Hochqualifizierter. Ein Indiz der Sorglosigkeit ist, daß die Kunstgeschichte sich bis-

lang keinen Überblick zur genauen Zahl der im Fach überhaupt Tätigen verschafft hat. Der Verband Deutscher Kunsthistoriker konnte zwar zählen, wieviele Kolleginnen und Kollegen in den Universitäten und in der Denkmalpflege arbeiten. Doch bei den Museen war Schluß mit der Statistik. Die Jahrbücher des Bundes und der Länder führen das Personal der Museen ungetrennt nach Qualifikation und Fachstudium auf. Auch andere Institutionen, die sich statistischer Fragen annehmen, helfen nicht weiter. So muß man sich mit einer Daumenpeilung begnügen. Nach einem anderen Fach vergleichbarer Größenordnung, das sich selbst so wenig kennt, wird man erst suchen müssen. Bei einer Disziplin, die insgesamt effizient und nach hohen professionellen Standards arbeitet, muß solche Nonchalance betreffs der Analyse der eigenen Strukturen und der öffentlichen Selbstdarstellung verwundern.

Mit diesem Heft will die Redaktion erneut zum Gespräch über das Fach anregen: Zur Debatte stehen die Aufgaben der Kunstgeschichte, der Zustand ihrer Institutionen, die Angemessenheit der Ausbildung mit Blick auf die Zukunft und darüber hinaus der gesellschaftliche Status der Kunsthistoriker. Wenn die Kunstchronik sich dafür als Forum anbietet, so nicht, um nur dem *ennui* wenigstens zum Ausdruck zu verhelfen oder um in ebenso bekannte wie folgenlose Klagen über eine entsagungsvolle Tätigkeit einzustimmen. Vielmehr soll dies dazu beitragen, daß Kunstgeschichte sich zugleich selbstkritischer und selbstbewußter darstellt. Diesem Ziel widmen sich in diesem Heft Kollegen aus verschiedenen Sparten des Faches mit Lageberichten und Überlegungen zur beruflichen Situation. Die Diskussion über die Erwartungen an die Kunstgeschichte und ihre Leistungen ist letztlich jedoch nur dann sinnvoll, wenn sie über die Grenzen der Fachdebatte hinaus einen Weg in die Öffentlichkeit findet.